

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Konrad v. Post, A. L. 20 einschl. 18 J. Beförder.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; D. Nr. 1.20 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt des Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtschreibl. Tannenblatt / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachsch. nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 35

Altensteig, Donnerstag, den 11. Februar 1943

66. Jahrgang

Der Osten als Stätte deutschen Heldentums

von Oberleutnant a. D. Genary

Der Osten hat zu allen Zeiten gutes deutsches Blut getrunken. War es doch von jeher Aufgabe unseres Volkes, mitteleuropäische Kultur gegen östliches Barbarentum zu schützen. Diesseits und jenseits der Linie, die heute die Grenzseide zwischen deutschem und slawischem Volkstum bildet, wurden die Schlachten um dieses Ziel geschlagen. Im Zeitenschoß verfunken sind die Kämpfe, die in grauer Vorzeit die deutschen Stämme, die ihre Siedlungen bis an die Wolga vorgeschoben hatten, gegen Hunnen, Aaren und Madjaren durchführten. Nur im Heldenlied der Nibelungen hallen sie noch. Keine Pergamente berichten auch von den sicherlich nicht leichten Kämpfen, die ein halbes Jahrtausend später die Nordmänner, die Waräger zu befehlen hatten, als sie im Bostoch nach Südrussien die Grundlagen des zaristischen Schufes und auf Schiffen und Flüssen den Dnjepr bis in das Schwarze Meer herunterglitten.

Ins helle Licht der Geschichte rückte erst der Heldenkampf der abendländischen Ritterchaft mit den Mongolen (Scharen des Chans Gengis anno 1241 auf der Ebene von Bahikatt bei Liegnitz). Man ist fast in Versuchung, ihn mit einer Wehrschlacht der heutigen Zeit zu vergleichen; denn auch hier wuchs aus einer fastlich wenig günstigen Lage ein großer operativer Erfolg. Die Kampfbildigkeit der zum größten Teil wund oder tot in den Staub gesunkenen Ritter hatte auf die Mongolen einen solchen Eindruck gemacht, daß sie trotz ihrer örtlichen Erfolge nicht nur den Vormarsch in das Innere Deutschlands einstellten, sondern auch es vorzogen, sich allmählich wieder auf ihre östlichen Weiten zurückzuziehen.

Zwietracht und Verrat aus den eigenen Reihen brachte 109 Jahre später die Ritter des Deutschen Ordens bei Tannenberg um den zum Greifen nahen Sieg über die staufische und polnische Uebermacht. Mehr als 500 Jahre gingen darüber hin, bis die Schwärze ganz ausgeweiht war, bis die Borkämpfer altslawischen Barbaren, die zaristischen Heere, auf der gleichen Stätte eine vernichtende Niederlage erlitten, bis ein Hindenburg und ein Ludendorff die Schlacht nicht weit von dem Steine leiteten, der da meldet: „Im Kampf für deutsches Wesen, deutsches Recht fand hier der Hochmeister Ulrich von Jungingen am 15. Juli 1410 den Heldentod.“

Daß die in der Völkerwanderung an die Slaven verloren gegangenen Länder zwischen Elbe und Weichsel dem Deutschtum wiedergewonnen wurden, ist Schwert und Flug zu gleichen Teilen zu danken. Von den Kämpfen, die damit verbunden waren, haben noch die Wendenschlacht von Lutzen (Lenzen) und das Treffen am Razajuh (Mittelmarkt) zur Zeit des Sachsenkaisers Heinrich I. geschichtliche Spuren hinterlassen. Am Razajuh waren die deutschen Ritter tagelang von gewaltiger Uebermacht eingesehelt, schlichen schon Hunger und Krankheit durch ihre Reihen, bis ihr kräftiges Schwert sich Bahn schlug und im letzten nächtlichen Ueberfall einen vernichtenden Sieg errang. Die Anmuth, die Markgraf Gerzo, der Führer der Eingeschlossenen, dem Wendensfürsten Stoines auf seine Aufforderung, die Waffen zu kreuzen, gegeben hatte, offenkundig den Heldengeist, der die Staffingradkämpfer besetzte: „Wenn Ihr Euch denn Tapferkeit, Kriegsmuth und Kühnheit genug traut, nun so gestattet uns, zu Euch herüberzukommen oder kommt Ihr zu uns; auf dem beiden Seiten gleich günstigen Boden mag sich dann ausweisen, wer der Tapferke ist.“

Halbvergessen sind auch die Wutopfer, die die Söhne unseres Volkes in der Großen Armee des Kaisers Napoleon auf den schneebedeckten Gefilden Russlands im Frühwinter 1812 brachten. Preussische Krieger zeichneten sich bei Inowo so aus, daß am Abend der Schlacht der Kaiser ihrem Führer, dem Major von Werder, das Kreuz der Ehrenlegion überreichte, das ihm sein unmittelbarer Vorgesetzter, der General Sebastiani mit den Worten überreichte: „Was Sie tun, ist immer gut. Ich leid doch noch die alten Preußen Friedrichs des Großen.“

Der Weltkrieg ist so reich an Grestaten deutscher Soldaten auf den Feldern des Ostens, daß man sie im Rahmen eines Tagesausfluges nur streifen kann. Bei Tannenberg schloß eine Minderheit eine Mehrheit ein und vernichtete sie. Bei Brzezyn sprengt die Armees-Abteilung Scheffer den Ring, der sich erdrosselt um sie legen will, und bringt nicht nur sämtliche Verwundete und Geschütze, sondern auch noch 10.000 Gefangene mit heim. Am Karajuh erlitten vor der dünnen Wehrfront reichsständischer und baltischer Regimenter die russischen Waffensysteme in Schlamme und Blut. In der Brusilow-offensive halten deutsche Widerstandskämpfer am Styr, am Stachod, an der Flota Ripa und am Dnjepr bis zur letzten Patrone aus. Und im gegenwärtigen Kriege wiederholt sich dies alles in noch viel gewaltigeren Ausmaßen im Angriff und in der Verteidigung, im Sommer und Winter auf der ganzen weitgespannten Front vom Eismeer bis zum Kaukasus. Eine tiefe Verpflichtung ermahnt uns aus solchem zweitausendjährigen Heldenstum: Alle Kraft zu spannen, daß soviel deutsches Blut nicht umsonst fließt, daß es der Ritt wird, der unter deutscher Führung die Völker Europas verbindet zum Schutze ihres Lebensraumes, ihrer Kultur gegen alle Anwürme des Ostens.

Der Führer:

Was bei Beginn dieses Krieges vielen deutschen Männern und Frauen noch unbekannt war, ist ihnen nunmehr klar geworden: Der Kampf, den uns die gleichen Feinde, wie einst im Jahre 1914, aufzuzwingen haben, entscheidet über das Sein oder die Vernichtung unseres Volkes.

Proklamation zum 30. Januar 1943.

Sowjets unter blutigen Verlusten zurückgeworfen

Die schweren Abwehrkämpfe im Süden der Ostfront in unverminderter Härte

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 10. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe im Südtail der Ostfront hielten auch gestern in unverminderter Härte an. In jähem Wechsel und bei wichtigen Gegenangriffen wurden den Sowjets erneut schwere Verluste beigebracht.

Bei ausbleibender Kampftätigkeit im Westkaukasus wurden alle feindlichen Angriffe, die zum Teil mit Panzerunterstützung geführt wurden, abgewiesen.

Im Gebiet des oberen Donez und westlich des Dskol. Abschnittes brachten die deutschen Divisionen an vielen Stellen den Vormarsch des Feindes nicht nur zum Stehen, sondern warfen die Sowjets unter schweren Verlusten nach Osten zurück. Hierbei wurde ein feindliches Kavallerieregiment fast reiflos vernichtet.

In diesen Kämpfen haben sich die 168. und 45. Infanterie-Divisionen besonders ausgezeichnet.

Im mittleren Abschnitt und im Nordteil der Ostfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig.

An der Korbastrafafont nur örtliche Artillerie- und Spähtruppentätigkeit.

Sturzkampfflugzeuge bekämpften wirkungslos feindliche Behälter im tunesischen Hochland.

Bei einem Tagesvorstoß gegen den Hafen Bone trafen schnelle deutsche Kampfflugzeuge ein großes Frachtschiff mit schweren Bomben und zerstörten mehrere Lagerhallen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger 16 feindliche Flugzeuge ab.

Einzelne britische Bomber unternahmen in der vergangenen Nacht militärisch wirkungslose Störangriffe auf westdeutschen Gebiet.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten am gestrigen Tage mehrere Orte in Süd- und Südostengland.

Wirksame Angriffe der Luftwaffe

DNB Berlin, 10. Februar. Im Westkaukasus griff der Feind, durch Schlachtfeldflugzeuge und weittragende Geschütze unterstützt, am Dienstag mehrfach von neuem an. Unsere Verbände drückten aber die bestig Widerstand leistenden Bolschewisten im Gegenangriff zurück. Durch Sturzkampfflugzeuge und bewaffnete Aufklärer hatte der Feind schwere Verluste erlitten.

Auch am unteren Kuban stellten die Sowjets neue erhebliche Kräfte bereit. Die Angriffsbahnen wurden erkannt, so daß unsere Artillerie frühzeitig eingreifen und die Truppenansammlungen zerstören konnte. Die feindlichen Sturmformationen veruchteten sich zu ordnen, doch konnten sie nur noch zu Teilangriffen und örtlichen Vorstößen antreten, die ohne Erfolg blieben. Im Abschnitt einer Jägerdivision kam es hierbei zu schweren Kämpfen gegen starke feindliche Kräfte, die durch energische Gegenlöse zurückgedrängt werden mußten.

Am unteren Don und am Donezbogen brachen zahlreiche Angriffe des Feindes im Abwehrfeuer oder im Gegenstoß zusammen, wobei die Bolschewisten mehrere Panzer und zahlreiche Gefangene verloren. Angreifende eigene Panzertruppen warfen die Sowjets aus zwei Ortshäusern heraus und schossen dabei 16 feindliche Panzerkampfwagen ab. Andere Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfeldflugzeuge nahen das ausbleibende Wetter zu überraschenden Bombenangriffen aus. Sie zerstörten fünf schwere Geschütze, setzten mehrere Flaakbatterien außer Gefecht und vernichteten über 60 Fahrzeuge. In Truppenunterstützung und Stützpunkten der Bolschewisten entstanden nach Treffern ausgedehnte Brände.

Der Schwerpunkt des Kampfes lag am Dienstag am oberen Donez und weiter nördlich im Raum westlich des Dskol. Hier dauert die Winterkämpfe mit großer Heftigkeit an. Dem We-

Abschließende japanische Erfolgsmeldung

Bei der Habel-Insel zwei Kreuzer, ein Zerstörer und zehn Torpedoboote versenkt — 86 Flugzeuge vernichtet

DNB Tokio, 10. Februar. (Dad.) Das kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß die japanische Marine in der Zeit zwischen dem 1. und 7. Februar in den Gewässern südlich der Habel-Insel der Salomon-Gruppe insgesamt 13 feindliche Schiffe versenkte und 86 Flugzeuge abschloß. Im einzelnen versenkt der Feind zwei Kreuzer, wovon einer in wenigen Minuten versenkt wurde, einen Zerstörer und zehn Torpedoboote, außerdem 86 Flugzeuge. Die japanischen Verluste beliefen sich auf drei Zerstörer, die beschädigt wurden, davon einer schwer, außerdem 12 Flugzeuge, die nicht zurückkehrten. Diese Schlacht wird in Zukunft die Bezeichnung führen: Seeschlacht auf der Höhe der Habel-Insel.

Das kaiserliche Hauptquartier hatte bekanntlich am 4. Februar bereits ein Zwischenergebnis bekannt gegeben. Bis zu diesem Zeitpunkt waren ein Kreuzer versenkt, ein Kreuzer schwer beschädigt und 33 Flugzeuge abgeschossen. Der Erfolg unseres japanischen Verbändes, der dem Sieg bei der Rennell-Insel unmittelbar davor folgte, konnte also noch wesentlich vergrößert werden.

Das japanische Oberhaus billigte am Mittwoch nach kurzer Beratung einstimmig das zusätzliche außerordentliche Militärbudget in Höhe von 27 Milliarden Yen. Damit ist dieses Budget von beiden Häusern verabschiedet.

rennen des Feindes, seine mit hohen Verlusten bezahlten Bodengewinne durch Einsetz harter Kräfte weiter auszubauen, letzten unsere Truppen jähem Widerstand entgegen. Sie riefen dabei ein sowjetisches Kavallerieregiment fast völlig auf. Das esbitterte Ringen verlangte eine sehr lebendige Gefechtsführung. Oft mußte sich die nach allen Seiten kämpfende Truppe erst Wege durch die tiefen Schneerewegungen bahnen, bevor sie zu Angriffsbewegungen übergehen konnte.

Unter derartigen schwierigen Gefechts- und Witterungsbedingungen gelang es der 108. Infanterie-Division, sich in schweren, Tag und Nacht anhaltenden Kämpfen durch das vom Feind besetzte Gelände durchzuschlagen und den Anschluß an die eigenen Truppen wieder herzustellen. An anderer Stelle wehrte die aus Litz, dem Heimatgall des Führers, stammende 45. Infanterie-Division tagelang die ununterbrochen wütenden Angriffe der Bolschewisten ab und fügte dem Feind schwere Verluste zu.

Am 6. Februar verloren die Sowjets im Abschnitt dieses Division fast 2300 Tote, rund 150 Gefangene, drei Geschütze, 124 Granatwerfer, Maschinengewehre und Panzerbüchsen, sowie mehrere hundert Handfeuerwaffen.

Weitere schwere Ausfälle hatte der Feind in diesem Raum durch Luftangriffe, bei denen in etwa 50 frontnahen Dörfern und kleinen Städten die Truppenunterkünfte der Bolschewisten zerstört wurden. Kampf- und Tieffliegerverbände riefen dabei nach ein auf dem Marsch befindliches Bataillon und zwei Kompanien auf. Deutsche und rumänische Jagdbomber übertrafen den Luftraum und schossen in heftigen Luftkämpfen ohne eigene Verluste zehn feindliche Flugzeuge ab.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront schlugen unsere Truppen einige örtliche Vorstöße des Feindes zurück. Südlich des Nimensers persprengte Artillerie Bereitstellungen der Bolschewisten, so daß die beabsichtigten Angriffe nicht zur Durchführung kamen. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen die Nachschuborganisationen der Sowjets an. Bombentreffer unterdrückten mehrere für den Feind wichtige Bahnhöfe und zerstörten zahlreiches rollendes Material. Auf Nachschubkolonnen, die Güter eines auf freier Straße beschädigten Transportzuges bergen wollten, stürzten zu 88 Staffeln herab und trafen sie schwer.

Im hohen Norden griffen Zerstörer Anlagen der Rumandbahn im Tiefflug mit Bomben und Bordwaffen an. Jäger und Flakartillerie brachten an der Nordfront 13 sowjetische Flugzeuge zum Absturz.

20 feindliche Flugzeuge abgeschossen

DNB Rom, 10. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der libysch-tunesischen Grenze Aufklärungs- und Jagdflugzeugansammlungen und Truppenkonzentrationen wurden mit gutem Erfolg von Abteilungen der Achsenluftwaffe angegriffen.

Im Kampfabschnitt von Tunis Störungsfeuer der beiden-seitigen Artillerie. Ein feindlicher Flugzeugverband führte einen heftigen Bombenangriff auf Carthage (Tunis) durch und verursachte unter der Bevölkerung zahlreiche Opfer. Deutsche Jäger schossen im Luftkampf 16 Flugzeuge ab.

Spreng- und Brandbomben wurden auf einige Orte der italienischen Küste, am Jonischen Meer auf Roto Marino und auf die Stadt Trapani abgeworfen. Geringer Schaden. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

Heberr Trupant schloß die italienisch-deutsche Flak vier Flugzeuge ab. Eines stürzte nördlich der Stadt ab, ein anderes fiel bei der Insel Egadi ins Meer, ein drittes stürzte im Gebiet von Staudino und das vierte südlich von Trapani ab.

Die Kämpfe südlich des Ladogasees

Schwächere feindliche Angriffe abgewehrt — Döpreußische Division schlug in elf Tagen 70 feindliche Angriffe zurück — Spanische und holländische Freiwillige bewährten sich an der Nordfront

DNB Berlin, 10. Februar. Südlich des Ladogasees konzentrierten die Bolschewisten am 8. Februar ihre Vorstöße hauptsächlich auf den Abschnitt einer Infanterie-Division, den sie nach harter Artillerieorbereitung mehrfach in Regimentsstärke angriffen. Der Feind versuchte dort zu verteidigte Höhenstellungen zu nehmen, doch scheiterten alle seine Anstrengungen am hartnäckigen Widerstand unserer Truppen. Bei Nacht griffen unsere Kampfflugzeuge feindliche Bereitstellungen und den Nachschub der Bolschewisten an. In den Quartieren und Depots entzündeten Bombentreffer Explosionen und Brände.

An den bisherigen erfolgreichen Abwehrkämpfen südlich des Ladogasees sind österreichische Divisionen, denen auch Rheinländer und Westfalen angehören, in hohem Maße beteiligt. Sie standen im Brennpunkt der schweren Angriffe, und der Verlauf der Schlacht hing wesentlich davon ab, daß sie der Uebermacht standhielten. Diese Regimenter waren gleichsam die Bollwerke, an denen sich die fortgesetzt heranrückenden Massen der Bolschewisten brachen. Eine der Divisionen hat in den ersten 11 Tagen dieses harten Ringens 70 Angriffe abgewiesen. Im gleichen Zeitraum wurden ebenso viele feindliche Bereit-

lungen durch Artillerie und schwere Infanteriewaffen zerstört, so daß beachtliche Fortschritte unterblieben. Die Verluste der Sowjets sind außerordentlich hoch. Aus Beobachtung, Erkundungsvorhaben und Gefangenenaussagen ergibt sich, daß der Feind bei seinen ergebnislosen Angriffen im Abschnitt dieser deutschen Division mindestens 12.000 Mann verloren haben muß. Eine Sowjet-Division, drei Schützenbrigaden sowie eine Panzerbrigade wurden zerschlagen und vier weitere Divisionen so stark mitgenommen, daß sie zu größeren Kampfhandlungen zunächst nicht mehr fähig sind.

Bei den heftigen Abwehrkämpfen vernichtete die östpreussische Division mit den ihr unterstellten Sturmgeschützen 82 Sowjetpanzer und beschädigte 13 weitere so schwer, daß sie der Feind nicht mehr bergen konnte. Außerdem wurde durch Flak und Infanteriewaffen noch 17 meist gepanzerte Schlachtflugzeuge abgeschossen.

Bei den jüngsten Kämpfen an der Nordfront kamen auch freiwilligen Verbände zu verdienten Erfolgen. Die spanische blaue freiwillige Division wehrte zahlreiche Erkundungstruppen und am 8. Februar starke feindliche Angriffe ab, während sich Panzerjäger der Freiwilligen Legion der Niederlande als Meisterstücken bewährten. Sie standen am 31. Januar als Panzerjäger mitten in der Verteidigungslinie und kämpften Schulter an Schulter mit unseren Grenadiern gegen den mit starken Kräften vordringenden Feind. Zunächst beschloß der Befehlshaber infanteristische Ziele und vernichtete dabei drei feindliche Panzerabwehrkanonen. Im Morgengrauen des 1. Februar sahen sich die Niederländer aber plötzlich sehr heftig feuernden Panzerkampfwagen vom Typ T 34 gegenüber. Sie trafen in aller Eile die Stahlreifen auf kürzeste Entfernung herankommen und schossen dann sämtlich leicht Panzer in Brand. Die folgenden feindlichen Schützen trieb das Feuer unserer Grenadiere in ihre Ausgangsstellungen zurück.

Weningrad im Feuer unserer schweren Artillerie

DNB Berlin, 10. Februar. Schwere Artillerie des Heeres nahm am 9. Februar zahlreiche kriegswichtige Anlagen der Stadt und im Hafenbezirk von Weningrad wirksam unter Feuer. Es konnten umfangreiche Zerstörungen in Sprengstoffwerken, Zagerschuppen, Werften und Verkehrsanlagen beobachtet werden. In der Seefabrizfabrik und der Baltischen Werft entstanden ausgebreitete Brände. Feindliche Batterien wurden rasch zum Schweigen gebracht und zum Teil niedergeschlagen. Feindliche Schlachtflugzeuge versuchten, die Feuerstellungen unserer Geschütze anzugreifen, um dadurch den weiteren Beschuß zu lösen. Sie wurden aber durch Flak und Infanteriewaffen zurückgedrängt.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront hemmten eifrige Schneestürme in den letzten Tagen die Kampfhandlungen. Trotzdem waren unsere Späh- und Stoßtrupps ständig am Feind. Unter Ausnutzung des unglücklichen Wetters arbeiteten sich Stoßgruppen einer Luftwaffen-Eisdivisions an die feindlichen Stellungen heran. Sprengten stark besetzte Bunker mit ihren Besatzungen und kehrten ohne Ausfälle in ihre Ausgangsstellungen zurück.

Jagdgeschwader Trautloft erzielte seinen 3500. Abschluß

DNB Berlin, 10. Februar. Während der Luftkämpfe, die am 8. Februar über den nördlichen Abschnitt der Ostfront ausgetragen wurden, erzielte das unter Führung von Ritterkreuzträger Major Trautloft stehende Jagdgeschwader seinen 3500. Abschluß im Kampf gegen die Sowjetunion. Dabei erlangte Eisenlaubträger Leutnant Stoh seinen 152. bis 154. Lufttag, während Eisenlaubträger Major Jahn den 192. bis 193. Gegner abschloß.

Freundschaftsabkommen mit Bulgarien. In Anwesenheit des Lenno billigte der Geheimratsrat am Mittwoch das Freundschafts- und Kulturbündnis mit Bulgarien.

Seiten hielten Pottwal für U-Boot. Ein in Las Palmas heimatischer Fischer ließ mit seinem Boot beim Fischen im Mittelmeer plötzlich gegen eine riesige dunkle Masse. Im Verein mit anderen Fischern konnte er feststellen, daß es sich um einen gewaltigen Pottwal handelte, der tot an der Meeresoberfläche trieb. Es gelang, den fast 15 Meter langen und etwa 50.000 Kilogramm schweren Riesenfisch an den Strand zu schleppen. Dort kletterte sich heraus, daß das Ungetüm ein Opfer der britischen U-Bootabwehr geworden ist, die es mit Wasserbomben bewarfen. In der Annahme, ein feindliches U-Boot vor sich zu haben. Der Fisch wies eine Reihe von Wunden auf, die von den Explosionen herrührten.

Francos neuer Kurs in Tanger

Marokko als Pfeiler der spanischen Macht

Marokko und links flankiert vom nordafrikanischen Kriegerpaß liegt sich unterhalb der Meerenge von Gibraltar der neutrale 350 Kilometer lange Küstenstreifen von Spanisch-Marokko ostwärts bis über den Mittelmeerküsten Melilla hinaus bis zum Grenzfluß Ralusa, und im Westen biegt die neutrale Küste hinter der Stadt Tanger nach Süden ab und fließt nach 100 Kilometern in der Nähe von Larasch auf das Gebiet von Französisch-Marokko. Das spanische Marokko umfaßt das sogenannte Rif-Gebiet, das seinen Namen nicht etwa von den Felsenriffen an der mittelmehrigen Steilküste herleitet, sondern von dem Gebirge, das sich durch das nördliche Marokko hinzieht. Es-Rif heißt dieser Gebirgszug, der in einem Bogen von etwa 250 Kilometern von der Gibraltarstraße bis nach Melilla reicht. Im Westen beginnt er mit einer Höhe von 1500 Metern, steigt ostwärts bis auf 2000 Meter an und hat im Osaebel Tidighine mit 2450 Metern seine höchste Erhebung. Alle Berggruppen, die das Rifgebirge überhöhen, haben runde Formen, die nach Süden abflachen und die nach Norden von zahlreichen unwegsamen Schluchten durchzogen sind. Im Westen lagert vor dem Gebirge ein niedriges Hügelland, das zu der flachen, dünenbesetzten atlantischen Küste überleitet. Im östlichen Teil Spanisch-Marokkos herrscht bei durchweg trockener Witterung der Steppencharakter vor, während die Gebirge im nördlichen Marokko Westen ziemlich gut mit Feibern, Korkeichen und Kiefern bewaldet sind.

Etwa 800.000 Einwohner zählt dies Land, das mit 28.000 Quadratkilometern doppelt so groß ist wie Sachsen. Es sind meist Berber, arbeitame, freibeitliebende und schlaue Rif-Labanen, die in kleinen Gebirgsdörfern wohnen. Im Innern des spanischen Protektorats gibt es nur eine größere Stadtbesiedlung, das rein berberische Tauen. Im westlichen Gebirgsvorland, in der Nähe der Küste, liegt die Hauptstadt Tetuan mit etwa 45.000 Einwohnern. Melilla, die Hafenstadt im Osten, hat mehr als 50.000 Einwohner. Gegenüber dem Felsen von Gibraltar steht man auf Ceuta mit 35.000 Einwohnern, und dann haben nach Raxar el Kahir mit 8000 Einwohnern und Aziba und Larasch mit je 5000 Einwohnern als Hafen- und Küstenorte einige Bedeutung. Die überwiegende Rolle in Spanisch-Marokko spielt Tanger, jahrzehntelang eine internationale Zone mit etwa 70.000 Einwohnern, seit 1940 ein Bestandteil des spanischen Protektorats.

Die Wirtschaft des Landes ist vorwiegend auf der einheimischen Landwirtschaft aufgebaut. Die höheren Gebirgsstelle geben kaum eine dürftige Viehwirtschaft; in den wasserreichen Tälern dagegen wird ein intensiver Acker- und Gartenbau getrieben. Die Ueberrückstände an Gemüße, Süßrüben, Feigen, Oliven und Trauben gehen in die Küstenebenen und werden meist im Tausch gegen Getreide abgesetzt. Im östlichen Teil des Protektorats ist viel halbnomadische Viehzucht anzutreffen. Das Hinterland von Melilla hat bedeutende Eisen-, Zink- und Bleierzlager, die von Spanien in steigendem Maße abgebaut werden. Verkehrstechnisch ist Spanisch-Marokko bisher nur wenig erschlossen. Straßen und Bahnen gehen nur von Ceuta nach Tetuan, im atlantischen Vorland von Tanger und Larasch nach Raxar el Kahir und ganz im Osten von Melilla in die erziehlichen Gebiete des Hinterlandes.

Die spanische politische Verwaltung hat sich seit der Aufhebung der internationalen Zone immer mehr von Tetuan nach Tanger verlagert. Diese Stadt liegt am westlichen Eingang der Straße von Gibraltar amphitheatralisch hinter einer flachen Bucht am Hange eines Kreidhügels. Unmittelbar am Hafen der durch eine lange Mole geschützt ist, steigt die unmanerliche Kraterstadt mit der beherrschenden Kasba, der Burg, und dem alten Sultanspalast und mit hundert belebten Marktplätzen an. Neben der Altstadt erstreckt sich weitläufig die Europäerstadt mit Gesundheitsgebäuden, Schulen, Bänken, Kaufhäusern und dem Bahnhof der nach Fes in Französisch-Marokko führenden Eisenbahn. Tanger war bis zum Beginn des Krieges einer der bedeutendsten Hafen- und Handelsplätze Marokkos. Die Umschlag umfachte vor allem Getreide, Eier, Fische, Ziegen- und Rinderhäute, während auf der Einfuhrseite die Industriegerzeugnisse und Fertigerwaren überwiegen.

Der vermehrte spanische Einfluß in Tanger ist in diesen Tagen durch einige kennzeichnende Änderungen zum Ausdruck gekommen. Bisher trugen die Straßenschilder eine spanische,

französische und arabische Aufschrift. Diese Schilder verschwinden nach und nach und werden durch zweisprachige ersetzt; die Straßennamen werden nur noch auf spanisch und arabisch angegeben. Eine der Hauptfragen frag zu Ehren des internationalen Tanger-Statut den Namen Rue de Statut. Nachdem das Tanger-Statut durch General Franco aufgehoben wurde, hatte auch der darauf bezugnehmende Straßennamen seinen Sinn mehr. Jetzt steht auf den Schildern die neue Bezeichnung: „Straße Seiner königlichen Hoheit des Königs“. Die Straße, in der sich früher die russische Jarengelandschaft befand, ist auf den Namen des ersten Gefallenen der spanischen Falange, Plateros, umbenannt worden. Es ist überhaupt die Absicht vorhanden, alle Straßen, mit internationalen Namen versehenen Straßen nach und nach auf rein spanische Sinnbilder abzustellen. Der politische Charakter dieser zunächst rein äußerlich wirkenden Maßnahmen liegt auf der Hand. Es sind aber auch in der Verwaltung der Stadt und im Wirtschaftleben unverkennbare Züge eines schnellen Abbaues der Eigenheiten zu spüren, die mit der frühesten Internationalität verbunden waren. Aus der weiteren Tatsache, daß die spanische Verwaltung eine scharfe Preiskontrolle einrichtete, um der spekultativen Lebensmittelerzeugung entgegenzuwirken, daß sie ferner die Höhe nach sozialen Gesichtspunkten regelte und daß sie schließlich im ganzen Protektorat den Kampf gegen den Kommunismus mit aller Energie führt, ergibt sich zur Genüge, daß sie sich der Bedeutung ihrer neuen Aufgaben voll bewußt ist.

Bilder vom Kampf in Stalingrad

DNB Berlin, 10. Februar. Ein besonders hart umkämpfter Brennpunkt der Schlacht um Stalingrad war die Höhe 110,5 westlich der Stadt. Die Bolschewisten hatten hier ihre erdrückende Uebermacht an schweren Waffen, an Artillerie, Granatwerfern und Salvengeschützen eingesetzt. Zwischen den Igelstellungen unserer Grenadiere klebten Sowjetpanzer immer wieder bis zu dieser Höhe durch, die von einer Flakbatterie heldenmütig verteidigt wurde.

Schuh um Schuh jagten die Kanoniere den feindlichen Kosaken in die Flanken. Qualmten blieben sie liegen. Die vom Brand erschöpfte Munition explodierte und riß die Panzer in Stücke. Nur zwei heldenmütigen Panzern war es deshalb gelungen, bis unmittelbar vor unsere Stellungen vorzustoßen. Mit höchster Geschwindigkeit jagten sie feuernd auf unsere Geschütze zu.

Auf kurze Entfernung erhielten der erste und dann auch der zweite Panzer schwere Treffer. Die Panzer stiegen aber trotzdem feuernd weiter vor. Erst neben den Panzern unserer Geschütze traf sie der Panzschuß. Im harten erbitterten Nahkampf wurden die bolschewistischen Begleitgeschütze von unseren Kanonieren erledigt. Es waren Zuchthäuser, die sich in diesem Kampf um Stalingrad Straffreiheit erkämpfen sollten.

Bis zur letzten Granate

Bei den harten, erbitterten Kämpfen von Stalingrad versuchten die Bolschewisten auch von Osten her über das Eis der Wolga die deutsche Verteidigungsfront zu durchbrechen. Rücksichtslos trieben die Sowjetkommissare die Stowjettruppen immer wieder über die glatte bedungsloze Eisfläche in den Tod. Eines Nachts gelang es dem Feind, gegenüber der Wolgainsel auf dem Weiler des Stromes Fuß zu fassen.

Grenadiere, Flakkanoniere und Männer eines Baudetillons warfen sich den Bolschewisten entschlossen entgegen. Unter ihnen befanden sich auch Verwundete, die am nächsten Morgen ins Lazarett gebracht werden sollten. Aber alle griffen zu den Waffen. Sie wußten, daß es auf jeden ankam, und wollten ihre Kameraden nicht im Stich lassen. In erbittertem Nahkampf mit Karabiner und Handgranaten warfen sie den Feind im Gegenstoß zurück und vernichteten ihn schließlich bis auf den letzten Mann.

Tagelang wagten die Bolschewisten keinen neuen Angriff. Unablässig zerstörten sie mit dem Feuer der schweren Waffen, der Granatwerfer und Salvengeschütze die Deckungen unserer Grenadiere an der Wolga; als sie glaubten, den deutschen Widerstand zermürbt zu haben, trieben die Bolschewisten von neuem ihre Infanterie zu Tausenden über das blanke Eis. Rutschend und fallend kürmten die Angreifer vor.

Aber dicht am Ufer drachten unsere Flakartilleristen die ein-

Die andere Seite

Arbeitsmänner bauen Befestigungen an der Mittelmeerküste — Salzflößen aus aller Herren Ländern frönen in der Saline von KAD-Kriegsberichter Finte

NSA Wer „Mittelmeer“ sagt und damit eine Sehnsucht verknüpft, denkt an Karotten, Zypressen, Labendel- und Thymiankraut. Er sieht den strahlenden Himmel, das tiefblaue Meer, laufende Menschen im Ueberflut; die Sonnenseite des Lebens. Wird ihm bewußt, daß er nur eine Seite erkennt der Mittelmeerküste? Die Riviera, die Rosenstadt Nizza, Kurorte, Bäder, Parfümduft aus Grasse. Wie sehr falsch ist das!

Wie ein Riegel hat sich das Rhondelta zwischen Riviera und Äwenganküste geschlossen und damit eine Grenze gezogen zwischen Verschwendung und harter Arbeit, zwischen Vergewöhnung des Daseins und Kampf um das nackte Leben.

Ostlich der Rhone, im Delta die Crau, ein Land aus Kieselstein, an Meer aus Steinen, von den Einheimischen „Frankreichs Sahara“ geheißten. Weltlich vom Fluß die Comarque: soweit die Augen die stummende Helle durchdringen ist nichts als Steppe. Erde aus Sand und Salz und Steinen, spärlich mit dürrem Ginsten bewachsen. Ganz selten nur eine Hütte, an ein paar verküppelte Säulen gelehnt. Seltener noch ein Quertweg ober zur eine Straße.

Der Fahrer meint: Hier sei das Ende der Welt. Doch nein: aus dem Nichts reden sich plötzlich Schornsteine gegen den Himmel. „Salin de Crau“ sagt die Karte. Rings um das Werk strecken und türmen sich gewaltige Halben: Salz, der einzige Segen des wie vom Herrgott vergessenen Landes.

Jenseits der Etangs — das sind vom Meer abgeschnittene Salzwasserflächen — wissen wir unsere Arbeitsmänner beim Bau von Festungsanlagen. Als wir sie erreichen, sind es braun-gebrannte gesunde Gestalten, die mit Schwung und Humor dieses Dasein am Hintern der Welt beleben. Die Jungen wissen viel zu erzählen. Aus allem Gesagtem spricht so etwas wie Frontgeist: Man möchte möglichst dem Feind an die Kehle! Und einer meint: „Wir leben ja hier zu gut, was uns bläht, wenn England... Wir leben es täglich beim Marsch durch Salin de Crau!“

Hier wohnen die Gegenjäger so eng beieinander, daß man sie

nicht übersehen kann. An der Küste die frohe Jugend eines Volkes, das schließlich doch den vom Kapitalismus hingeworfenen Fehdehandschuh anzuziehen mußte, um seine nationalen und sozialen Ideale und mit ihm das nackte Leben zu retten, und drüben, am anderen Ufer der Etangs, in erdärmlichen Baracken ein buntes Völkergemisch: Griechen, Chinesen, Regier, Fremdenlegionäre, die mit den Händen das Salz aus den Becken schöpfen um 8 Franken pro Tag.

Hier bei der deutschen Jugend sagte am Morgen ihr Führer: „Wir sollen und müssen heute dies und das schaffen!“ Nun arbeiten sie los wie die Kümmlerinnen und es bleibt doch noch Raum und Zeit zu ein paar lustigen Worten.

Drüben geht mit je drei eine Salzlöre schliefenden Männern der Aufseher. Und allemal ist vorher Geschrei, wenn die Käder ein wenig nur schärfer sich drehen.

An der Küste die Jungen, sie sprechen von Feldpost und Heimat, von der Mutter und damit vom Land ihrer Väter.

Die Männer vom Salz bilden für in ein abgeschlossenes Leben. Wer sollte in diesem Farbengemisch wohl den Land aufbringen, das Wort „Heimat“ zu sagen? Ihr Vaterland ist das Feld. Sie füllen den Tag mit dem Kampf um den Franken; denn Franken sind begehender Schnaps und schale und abgeschmackte Freuden.

An der Küste singt man auf dem Marsch zwischen Wohnstatt und Arbeit.

Jenseits der Etangs trotten hohle Menschen wie Tiere der Schicht entgegen.

Wie sind Arbeit und Arbeit doch wirklich so sehr verschieden! Kennst du es deutlicher merken als hier, wo sie sich auf engstem Raum wie Fremde begegnen?

Gewiß, das Salz ist wichtig für das Leben der Menschen wie der Säuwall Europas. Nicht was die Arbeitshände dort tun ist letztlich entscheidend, sondern wie die Menschen verschieden die Arbeit ansetzen, weil sie den Sinn ihres Tuns so ungleich auflassen.

Sachst du den Grund für den Widerstand auf diesen Fiedchen Erde in der Comarque, dann wisse: über der Jugend an der Küste steht der Befehl eines Führers, der ein neues Volk geschaffen hat und das als oberstes Gesetz das Gemeinwohl über Wohlleben des einzelnen stellte —, und das graue Verwaltungsgelände der Männer vom Salz trägt ein Schild: „Compagnie“.

Interview mit Dr. Egon Hedin

Deutschland reitet Europa vor dem Bolschewismus

DNB Stockholm, 10. Februar. „Dagens Nyheter“ bringt ein Interview mit dem Historiker Dr. Egon Hedin, der am Montag nach einem einmonatigen Besuch in Deutschland nach Stockholm zurückkehrte. Dr. Hedin nahm bekanntlich an den Feiernlichkeiten zu Görings 50. Geburtstag und der Einweihung des Instituts für zentralasiatische Forschung an der Universität München teil.

Es sei äußerst interessant gewesen, erklärt der bekannte Forscher, im unmittelbaren Kontakt mit derjenigen Nation zu stehen, die alles opfere, um Europa vom Bolschewismus zu retten. Dr. Hedin hob hervor, daß seiner Ansicht nach bolschewistische Truppen in Tornedalen und Sowjetlapppläne auf Island sein würden, wenn nicht Deutschland gegen die UdSSR kämpfte. Es sei Trauer der augenblicklichen Lage, junge sein zu müssen, wie die USA, und England den Bolschewismus bei seiner Zerstörung der europäischen Kultur unterläßt.

20 Monate in englischer Gefangenschaft

Erlebnis eines italienischen Angehörigen aus Addis Abeba

DNB Rom, 10. Februar. Ein Angestellter der Zweigstelle des Banco di Napoli in Addis Abeba, Dr. Thomas Fanuel, gibt im „Giornale d'Italia“ einen Erlebnisbericht über die 20 Monate, die er in englischer Gefangenschaft in Direbau verbrachte. Er wurde am 1. Mai 1941 zusammen mit seiner Familie als unerwünschter Ausländer in Addis Abeba konfiskiert. Die Bewachung der Gefangenen erfolgte durch Sudanesen. Das Privateigentum wurde Schwarzem, Griechen und Armeniern ausgeliefert, zum Teil zu lächerlich geringen Preisen versteigert. Die Eingeborenenbevölkerung in Italienisch-Ostafrika leidet an Hunger. Es kam bereits zu mehreren Aufständen. Im November vorigen Jahres wurden ein englischer Oberst und andere Offiziere von Abessinern bei einem Aufstand im Gebiet von Godscham und Harar getötet.

33 v. H. leichter als Dur-Aluminium. Eine Legierung, die 33 v. H. leichter als Dur-Aluminium ist, wurde — wie Domei medet — von Professor Odinata vom Metallforschungsinstitut der Universität Bendoi gefunden. Ueberordentliche Elastizität und Kollisionsempfindlichkeit bilden weitere Vorzüge der neuen Legierung. Man rechnet laut Domei damit, daß das neue Metall beim Flugzeugbau weitgehend Anwendung findet.

zige noch vorhandene Batterie in Stellung, unbeirrt von dem rechts und links einschlagenden Granaten, die das Eis in Stücke rissen. Schuß um Schuß jagten die Kanoniere ihre Granaten in die Angreifer. Hausenweise fielen die Bolschewisten. Immer neue Wellen führten heran, die sich über die Berge von Toten und Verwundeten hinweg ihren Weg bahnten. Unsere Platooniere feuerten ihre Granaten in die Massen, bis diese zerfielen und vernichtet waren.

Die weiße Eisfläche war jetzt schwarz von den Leibern der gefallenen Bolschewisten. Wieder war einer der Großangriffe des Feindes an der tapferen Abwehr unserer Felder von Stalingrad zusammengebrochen. Erst als die letzte Granate erschossen war, wurde die Räumung dieses Uferstückes befohlen.

Das Luftgefecht über Kairuan

Das Berlin, 10. Februar. Am 9. Februar kam es an der tunesischen Front im Gebiet von Kairuan zu einem großen Luftgefecht. Sechs deutsche Jagdflugzeuge schickten bei einem Sperrflug über eigenem Gebiet einen von etwa 50 Jägern begleiteten starken feindlichen Bomberverband. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners griffen die deutschen Jäger sofort an und schossen in einer etwa 50 Minuten dauernden Luftschlacht nicht weniger als 15 Flugzeuge, darunter drei Biplan, ab. Ritterkreuzträger Oberleutnant Kuborffer konnte allein acht Abschüsse hintereinander erzielen. Dieser Sieg, der erneut die Überlegenheit der deutschen Jagdflieger an der nordafrikanischen Front beweist, ist umso größer zu bewerten, als die sechs deutschen Jäger trotz der mehrfachen Übermacht die 16 Abschüsse ohne eigene Verluste erzielten und sämtlich zu ihren Startplätzen zurückkehrten.

Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge griff am 9. Februar nachtags ohne eigene Verluste etwa eine Stunde lang den allgermanischen Bock an. Ein großes im Ostseebereich liegendes Frachtschiff wurde schwer getroffen und geriet in Brand. Große Lagerhallen in der Nähe der Schiffslandeplätze brannten nach Bombenverfeuern in Flammen. Verladeanlagen, Materialstapel und Lagerstuppen wurden schwer beschädigt.

Deutsche Sturzkampfflugzeuge stießen am Nachmittag des 9. Februar in Begleitung von Jagdflugzeugen über die mitteltunesische Front vor und griffen feindliche Batteriestellungen westlich eines unkläpften Höhenzuges an. Fünf Batterien wurden durch Vorkreuzer zum Schweigen gebracht. Sämtliche Flugzeuge kehrten zurück. Ein deutsches Aufklärungsflugzeug wurde bei Überwindung der rückwärtigen Verbindungen des Feindes von einer Spitzfliegerangriff. Nach kurzem Feuerwechsel schossen unser Aufklärer den feindlichen Jäger ab. Damit verlor der Feind an der tunesischen Front zusammen mit den 15 bei Kairuan abgeschossenen Maschinen wiederum 16 Flugzeuge.

Luftgefecht über der westlichen Bistana

Das Berlin, 10. Februar. Deutsche Kampfflugzeuge kamen am 9. Februar über der westlichen Bistana bei bewaffneter Aufklärung in ein Luftgefecht mit britischen Bombenflugzeugen vom Typ Beaufighter. Nach kurzem Feuerwechsel schossen die deutschen Jäger eine Beaufighter ab und zwangen ein weiteres feindliches Flugzeug, mit schweren Beschädigungen abzudrehen. Ein an anderer Stelle angreifender Wellington-Bomber erhielt Treffer in dem rechten Motor sowie in Flächen und Rumpf und drehte ebenfalls ab, wobei er seine Bomben im Notwurf in See abwarf.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Das Berlin, 10. Februar. Der Führer verlieh dem Hauptmann Erwin Fischer, Staffelführer in einer Fernaufklärungsgruppe, das Eiserne Kreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und übermittelte ihm folgendes Schreiben: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 191. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eiserne Kreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“

Hauptmann Erwin Fischer erhielt als erster Fernaufklärer das Eiserne Kreuz. Im Mittelmeer ließ er in stundenlangen Flügen über das Meer bis zum Suezkanal vor und brachte in zahlreichen Flügen wichtige Ergebnisse über feindliche Bewegungen in der Gegend sowie von der Insel Malta mit. Seine Staffel hat kürzlich ihren 1000. Feindflug melden können.

Hart gegen sich selbst

Mobilmachung der eigenen inneren Kraft

In der Kraft, mit der wir das Schwache in uns bekämpfen, uns mit ihm auseinandersetzen, es unterliegen, liegt die Stärke unseres Charakters. Diesem Kampfe im eigenen Ich ist im Entscheidenden der Soldat, der sich zum Sturmangriff rüstet, gleichermäßen unterworfen wie die Frau, die der Stunde der Geburt eines neuen Menschen entgegensteht. Welche Wille, daß die Tat, vor der sie stehen, von ihnen vollbracht werden muß und daß es nichts gibt, was sie von der Tat lösen könnte.

Auch der Alltag unseres Lebens kennt vielfach diese inneren Auseinandersetzungen. Wenn wir das Leben der Großen unseres Volkes zu allen Zeiten und auf allen Gebieten des Lebens betrachten, so werden wir auch bei ihnen immer wieder feststellen, daß ihr Siegestum im Kampf mit ihrem eigenen Ich sie erst zu den Persönlichkeiten formte, als die sie in die Geschichte eingegangen sind. Ein Friedrich der Große hat diesen Kampf mit dem eigenen inneren Bangen ebenso ausfochten müssen, wie etwa einer der großen deutschen Arzt-Pioniere, die im Wissen um die Gefahr des eigenen Lebens das heilende Serum zunächst an sich selbst erprobten, um seine Wirkungen an der eigenen Person feststellen und überprüfen zu können.

Wir bewundern noch heute die uns geheimnisvoll dünkende ungeheure Kraft, mit der solche Männer die inneren Kämpfe in sich zum Siege führten. Es ist bei ihnen allen die gleiche Quelle, aus der sie schöpften, und diese Quelle ist auch jedem von uns gegeben. Wir müssen nur den inneren Willen haben, uns ihrer zu bedienen. Betrachten wir alle großen deutschen Menschen in Vergangenheit und Gegenwart, so sehen wir eine Eigenschaft, die alle gleichermaßen auszeichnet: Sie sind hart gegen sich selbst!

Die Stunde verlangt heute von jedem einzelnen unter uns, daß er über sich selbst hinauszusehen und die Kraft zu außergewöhnlichen Leistungen aufwendet. Der Krieg hat eine Form angenommen, in der es auch für den einzelnen weder einen inneren, noch äußeren Kompromiß gibt. Das Schicksal stellt so an jeden Deutschen die Frage nach Leben oder Tod. Kein menschliches Hirn vermöchte einen Ausweg zu finden. Mit einer Härte ohne Gleichen verlangt die höhere Gewalt der geschichtlichen Entwicklung von Mann und Weib, von Greis und Kind die Einziehung in die Front des Krieges. Es gibt für jeden von uns nun kein inneres oder äußeres Ausweichen mehr vor der unabwendbaren Tat. Einzig das liegt noch in unserer Hand, wie wir uns in unserem Innern zu der an uns gestellten Forderung des Schicksals einstellen, ob wir zu denen gehören, die es bangend und sorgend auf ihre Schultern nehmen, oder zu denen, die mit der Kraft der Härte gegen sich selbst über die Forderung der Stunde hinaus wachsen. Und darum müssen wir wissen und daran denken, daß neben dem barbarischen Todfeind da draußen in den verschneiten Steppen des Ostens ein anderer Feind in uns selbst auf Kanar liegt. Es wäre dumm und kindisch, ihn hinwegzuleugnen zu wollen. Solange es Menschen gibt, werden sie Stunden kennen, in denen der Kleinmut auch einmal an die härtesten Herzen pocht. Darauf kommt es auch gar nicht an. Aber das ist wichtig, daß wir innerlich nach und entschlossen sind, daß wir der Hydra der Schwäche in uns immer wieder mit dem Schwert der Härte gegen uns selbst das Haupt abschlagen.

Das kann jeder, denn diese Kraft ist jedem ihm von der Natur aus gegeben, er braucht sich ihrer nur zu bedienen. Wir leben alle in der Zeit der Geburt einer neuen Welt. Niemand kann sich des Schmerzes und der Leiden erwehren, die von der Natur selbst über eine solche Zeit gesetzt ist. Wir müssen sie auf uns nehmen, wir müssen sie tragen, sein Gott kann uns von ihnen befreien. Und doch liegt es an jedem von uns, wie er selbst damit fertig wird, wie er selbst zu seinem Teile dazu beiträgt, daß dieser Weg zur Geburt einer neuen Welt auch unserem ganzen Volke leichter wird.

Es mag manchen ein inneres Grauen ankommen, wenn es auch nur an die Möglichkeiten eines Unterliegens denkt. Und gerade weil das so ist, weil wir uns über diese Frage nach Leben oder sterblichem Sterben keinen Illusionen mehr hingeben, müssen wir uns mit einer Härte gegen uns selbst wappnen, die genau so zu unserer Rüstung gehört, wie ein neuer Panzer, den das Rüstungswerkzeug erzeugt, oder eines der neuen Bataillone, die in den Kampf eingreifen.

Von dem einen wird der Einsatz im Krieg mehr Anstrengung

und Opfer fordern, von dem anderen geringere. Wichtig ist nun, daß jeder an einem wichtigen, für Krieg und Sieg wichtigen Platz steht und in sich selbst immer wieder zum Sieger über sich wird. Denn so allein wächst aus Millionen von Quellen die Kraft der große unüberwindbare Strom des harten Kampfes, der zum Siege führt.

Laßt uns immer wieder Herren über unsere eigenen schwachen Stunden werden! Rufen wir uns die Unsterblichen von Stalingrad immer wieder als Mahner zur Härte gegen uns selbst! Dann werden wir leben!

Tu mehr als die Pflicht!

Die Sowjets würden in Europa diktieren!

Seltene schweizerische Erkenntnis

Bern, 10. Februar. Die „Tat“ warnt vor falschen Illusionen hinsichtlich des europäischen Nachkriegsrisikos. Das Blatt fragt: „Wie steht es bei einem alliierten Siege? Wir kennen die Atlantik-Charta, die neue und verbesserte Auflage des Wilsonschen 14 Punkte, welche einst so bald nach ihrer Bekanntgabe in Versailles schonungslos unter den Tisch gewischt wurden. Wir haben viele schöne Worte über die kommende Welt gehört und gelesen, haben Pläne für die Umgestaltung der Erde zu einem Paradies für alle, für die Besreiter wie für die besetzten Völker, ja sogar für die „Angreiffsnationen“ zu Gesicht bekommen und hätten allen Grund, und der eventuell kommenden Zukunft zu freuen — wenn eben nicht die Erinnerung an frühere Erfahrungen wäre! Gehen wir aber heute in die Tage des Weltkrieges von 1914/18 zurück, so finden wir sie alle wieder, diese Pläne und Versprechungen und guten Absichten, welche doch später über Bord geworfen wurden.“

Manchmal treffen wir in den Worten über die zukünftige Gestaltung der Welt auf Töne, die ein zweites weit härteres Versailles für die Unterliegenden voraussetzen, dann sind es wieder Lockungen mit einer kommenden Welt des Friedens und der Gleichberechtigung oder — wie es kürzlich in einem Artikel der „Times“ geschah — auf Absichten, die denen der „Gegensätze zum Verwecheln ähnlich sehen: Entnationalisierung, Neuentwicklung — der Bahnen, Straßen, Elektrizitätswerke usw., zentrale Leitung der gesamten Wirtschaft Europas und damit verbunden die strikte Kontrolle der politischen Struktur und Haltung der Betroffenen von einer Stelle aus, die natürlich entweder in England oder Rußland liegen würde. Wer jedoch bei diesen Plänen zum Glück und Wohlbedinden aller Länder nicht mitmachen will, wird „dazu überredet“, d. h. notfalls gezwungen. „Und willst du nicht mein Bruder sein...!“

Von jener Macht aber, die nach einem Siege der Antlachsen über in Europa wohl die wichtigste Rolle zu spielen hätte, kennen wir keine Wünsche und Pläne für die Welt des einmöglichen Friedens: von den Sowjets. Wir sehen mit Stauern und Erschütterung zugleich, wie dieses für uns Europäer so rätselhaft Land kämpft entgegen allen Prophezeiungen eines baldigen Zusammenbruchs, wie es immer neue Divisionen, immer neue Panzer, immer neue Flugzeuge und ungeheure Massen an die Front wirft und mit einer Wildheit und einem Einschlagwillen sich schlägt, die selbst den fegegewohnten deutschen Armeen Einhalt geboten haben. Man braucht kein Wahrsager zu sein, um zu erkennen, daß dieses riesige Land, wenn es nicht doch noch besiegt werden sollte, nach einer Niederlage Deutschlands die weltweite gewaltigste Macht in Europa sein würde, woraus sich unausweichlich ergibt, daß die Sowjets es wären, die einen alliierten Frieden in Europa diktierten und gestalten würden.“

Die Fahne der Weltrevolution wurde eingezogen, aber was weiß, ob dieses nicht nur unter dem Druck dieses Krieges geschahen ist? Die UdSSR behauptet, nur für die Erhaltung ihrer Freiheit und ihres Lebens zu kämpfen und hat sicher vorläufig Recht damit, aber welches Land dieser Welt würde nicht alles tun, um nach seinem Siege einen zweiten Krieg von solcher Furchtbarkeit und Härte zu vermeiden? Dieses alles heißt im sowjetischen Fall: Endgültige Ausschaltung jeden Gegners, der ihm auf diesem Kontinent erwachsen könnte, bedeutet also die militärische und damit auch politische Beherrschung Europas! Was nicht weiter ausgeführt zu werden braucht!

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland von M. BERGEMANN

Ullstein-Verlag, Drei-Quellen-Verlag, Königsbrunn, bei Dresden

Schließlich stand er auf, um Tine den Auftrag zu geben, den Ofen anzuhetzen. Doch traf er die alte Haushälterin nirgends an. In der Annahme, daß sie in der Stadt Besorgungen mache, nahm er eine Handvoll Reissig und Papier aus dem Kohlenbehälter und ging wieder ins Büro hinüber. Als er vor dem Ofen niederkniete und die Asche durchwühlte, fiel ihm ein halboverbranntes Telegramm sowie ein zusammengeballtes Annull-Papier, das nur halb verlohren war, entgegen. Er wollte schon beides in den Aschekasten werfen, als ihm auf dem halboverbrannten Telegramm ein Name in die Augen fiel, der sofort sein Interesse erweckte. Er nahm es zur Hand und trat damit unter die Lampe. Es war jenes Telegramm, das dem Zuchthäuser Mortensen heute früh in Eriksons Speisehaus zugestellt worden war. Heiliger Himmel! War so etwas möglich? Wie kam Mortensens Telegramm hier in den Ofen? Dafür gab es nur eine Antwort: Der Zuchthäuser mußte am heutigen Vormittag hier im Büro bei seinem Vater gewesen sein!

Voller Aufregung bückte er sich nach dem zusammengeknüllten Papier. Er riß es rasch auf und versuchte, so gut es ging, die einzelnen noch lesbaren Sätze eines Schreibens zu entziffern, das an seinen Vater gerichtet gewesen war. „... einverstanden ist, können Sie W. die Hälfte des Betrages auszahlen. Ich habe Fräulein T. bereits angewiesen, Ihnen das Geld per Post zugehen zu lassen.“

Die übrigen Sätze waren nicht mehr lesbar. Doch hieß es am Schluß des Schreibens weiter:

... ist, wird nicht nach Dever Soppero kommen, sondern sogleich nach Karvik weiterreisen. Was die Kranken-

schwetter anbetrifft, so sind Sie wohl schon von unserem Gewährungsmann hinreichend unterrichtet worden. Auch in dieser Hinsicht können Sie sich vertrauensvoll an W. wenden. Er wird Sie in jeder Weise unterstützen. Der Befehl ist inzwischen prompt honoriert worden, so daß es eigentlich nur noch eine Frage der Zeit ist, bis K. endgültig für uns ...“

Wigot Bruce ließ das Schreiben sinken und starrte vor sich hin. Seine Knie zitterten und vor seinen Augen begann es zu flimmern. Sollte das wirklich alles wahr sein, oder träumte er nur? Er konnte das alles noch nicht recht fassen. Sein Vater und dieser Mortensen? Dann war das, was Kosta auf der Bürgermeisterei in Protokoll gegeben hatte, also doch Tatsache!

Ihm schwindelte und eine plötzliche Schwäche überfiel ihn. Er ließ sich in den Schreibtischstuhl fallen und las das halbverlohrte Schreiben wieder und wieder. Auf einmal fiel ihm auch das Gespräch ein, das sein Vater vor wenigen Wochen mit der Tänzerin Selma Toll im Kristallpalast geführt hatte. Schon damals war es ihm seltsam vorgekommen, daß die ihnen gänzlich unbekannte Tänzerin ausgerechnet an ihrem Tisch Platz genommen und sich auch sogleich in sehr feierlicher Weise mit ihnen unterhalten hatte. Jetzt, nachdem er dieses Schreiben gelesen hatte, war er sich völlig darüber im Klaren, daß sie bereits vorher mit seinem Vater in Verbindung gestanden haben mußte.

Diese Entdeckung verflüchtete seinen Verdacht, und in seiner Einbildungskraft malte er sich rasch ein lebendiges Bild aus, wobei er zu dem Resultat kam, daß alles, was Kosta zu Protokoll gegeben hatte, auf reiner Wahrheit beruhte. Dann hatte auch das Barmädchen Karin nicht gelogen. Denn was sie dem Chemiker über seinen Vater erzählt hatte, entsprach genau dem, was aus dem verlohrten Schreiben in seiner Hand bruchstückweise vermerkt war.

In diesem Falle gab es für ihn nur einen Weg: Er mußte seinen Fund, auch wenn er seinen Vater damit belastete, der Polizei melden, damit man nicht den schuldlosen Kosta verhaftete und die wirklichen Verbrecher laufen ließ! Er steckte die so aufschlußreichen Papiere sorgfältig in

einen Umschlag und machte sich damit sofort auf den Weg zur Bürgermeisterei. Raschen Schrittes stapfte er durch die dunklen Straßen. Von einer inneren Erregung gepackt, sah er an ihm bekannte Menschen vorüber, ohne sie zu erkennen. Die Gedanken wirbelten ihm nur so im Kopfe herum. Bevor er die halbverlohrten Papiere nicht los war, würde er nicht zur Ruhe kommen.

Aber ganz plötzlich, als er schon das Bürgermeisteramt vor sich liegen sah, kamen ihm doch Bedenken, ob es auch die richtige Stelle war, die er jetzt aufzusuchen beabsichtigte. Wenn nun, bevor man das Schriftstück an die Staatsanwaltschaft in Kiruna weiterleitete, der jüdische Agent Silberberg und die Tänzerin, die er für die Hauptschuldigen hielt, von der Sache Wind bekamen und sich, noch ehe man eingreifen konnte, aus dem Staube machten?

Er zögerte seine Schritte und blieb überlegend stehen. Vielleicht war es besser, wenn er mit dem Abendzug gleich selbst noch einmal nach Kiruna fuhr und dem Staatsanwalt persönlich die Papiere überbrachte? Schließlich war es auch angebracht, Karin Stenmann mitzunehmen? Denn nach Auffindung dieser Papiere würde man nicht umhin können, auch ihre Aussagen einer genauen Nachprüfung zu unterziehen. Vor allem würde man scheinbar die Polizeiaufsicht aufheben.

Mit diesem Entschluß machte er rasch kehrt und ging geradewegs zu Eriksons Speisehaus.

Auf seine Frage nach dem Barmädchen, das er nirgends im Lokal sah, wurde er an Herrn Erikson verwiesen, der sich auch sofort bereit erklärte, seine Nichte, die sich auf ihrem Zimmer befand, herunterkommen zu lassen.

Als er nach wenigen Minuten ohne das Mädchen zurückkam, befand er sich in nicht geringer Erregung. Große Besorgnis sprach aus seinen Augen, als er sagte:

„Karin ist verschwunden! Ihr Barmann und ihr Schneeschuh sind fort!“ Mehr brachte er im Augenblick heraus.

Wigot schüttelte ungläubig den Kopf!

(Fortsetzung folgt.)



Aus Stadt und Land

Mittwoch, den 11. Februar 1943

Schneehelungszetten:

15. Februar von 18.30 bis 7.05 Uhr		
15.	18.41	7.05
16.	18.42	7.01
17.	18.43	6.59
18.	18.45	6.58
19.	18.46	6.56
20.	18.48	6.54
21.	18.50	6.52
22.	18.52	6.50
23.	18.54	6.48
24.	18.56	6.46
25.	18.58	6.44
26.	18.59	6.42
27.	19.00	6.38

Das Schicksal der Stalingradkämpfer

Vorläufig keine Anfragen stellen

Der begreifliche und berechtigende Wunsch der Angehörigen unserer Stalingradkämpfer, baldmöglichst über das Schicksal der Ihren Nachricht zu erhalten, gibt Veranlassung, folgendes bekanntzugeben:

In allen Wehrteilen sind die Stellen des Heeres und der Luftwaffe mit der Ermittlung und der Sammlung von Nachrichten beauftragt, um Klarheit über den Verbleib aller Soldaten zu gewinnen, deren Verbände in Stalingrad eingeschlossen waren. Die Sichtung des eingehenden Materials, die Vernehmung der noch aus Stalingrad durch die Luftwaffe herausgeführten Verwundeten und Kranke nehmen infolge der Kampfhandlungen eine längere Zeit in Anspruch, so daß Auskünfte über das Schicksal einzelner noch nicht gegeben werden können.

Um diese Ermittlungen nicht zu stören und die Erstellung von Auskünften dadurch nicht zu verzögern, werden alle Angehörigen unserer Stalingradkämpfer gebeten, von Anfragen bei Dienststellen der Wehrmacht und der Partei noch so lange absehen zu wollen, bis durch Presse oder Rundfunk die Dienststellen bekannt gegeben werden, die in der Lage sind, gestellte Anfragen zu beantworten.

Heimkehr unter den Vögeln

Im Februar beginnt der große Vogelzug nach dem Norden. Manche Vogelarten, die noch vor wenigen Jahrzehnten regelmäßig nach dem Süden zogen, bleiben heute den Winter über in Deutschland, andere senden nur einen Teil ihrer Kräftegenossen in warme Länder, während die übrigen den Winter ertragen. Darin liegt eine weise Vorsicht der Natur. Denn selbst wenn in einem besonders harten Winter alle diese Vögel eingehen würden, dann bliebe ihre Art doch durch die wenigen, die nach dem Süden zogen, erhalten. So machen es zum Beispiel die Gänse. Der Sturz ist einer der ersten, der aus dem Süden wieder zurückkehrt. Um die Mitte des Februar verlassen die meisten von ihnen die südlichen Winterquartiere und streben wieder der nördlichen Heimat zu.

Die weißen Zugvögel pflegen Kundschafter voranzuschicken, die die Witterungs- und Nahrungserhältnisse in der nördlichen Heimat erkunden sollen. So machen es zum Beispiel die Gänse. Fast alljährlich tauchen einzelne Exemplare von ihnen schon sehr zeitig bei uns auf, während der eigentliche Rückzug der großen Storchengänge erst im März beginnt. Für die Störche, die sich von Froschen, Schlangen, Eidechsen, Schnecken usw. ernähren, ist es ganz besonders wichtig, daß die Tümpel und wasserreichen Niederungen bereits frostfrei sind, da sie sonst große Nahrungssorgen haben.

Auch ein großer Raubvogel trifft als einer der ersten wieder bei uns ein: der Wanderfalke. Er gehört zu den Edelvögeln, besitzt ein schönes blaugraues, dunkel gestreiftes Gefieder und eine weiße Kehle. Gegen Winterende sieht man ihn gelegentlich auf Kirchtürmen oder anderen sehr hohen Bauwerken sitzen. Zeitig im Jahre denkt der Wanderfalke schon an Paarung und Familiengründung — im April ist bereits sein Gelege vollständig, das aus 3-4 braunroten Eiern besteht. Heute steht der Wanderfalke, da er nahe am Aussterben war, unter Naturschutz.

Klein und unscheinbar ist daneben die Rohrammer, eine 15 bis 18 Zentimeter lange Ammer mit schwarzem Kopf und weichen Halsring, die im Schilf- und Weidenbüschel lebt. Auch sie wird in den warmen südlichen Ländern schon gegen Winterende von der großen treibenden Larve gepackt, die sie mit unabweislicher Gewalt in die nördliche Heimat zieht, wo sie dann eintrifft, wenn Baum und Strauch noch winterlich lahl sind.

Und schließlich hat es noch der Edel- oder Bachstelze zu eilig, daß er schon im Februar wieder im Lande ist. Auch unter den Zugvögeln gibt es einige Männchen, die im Winter hierbleiben, in diesen Wochen aber, wenn die ersten Kräftegenossen aus dem Süden heimkommen, dort man häufiger als sonst ihr helles „Pint, pint“ im lauen Winterwäldchen. Ein Zeichen, daß der Frühling nicht mehr fern ist.

Stammersfeld. (Opferfreudigkeit.) Erntet hat die Heimat ihre Opferbereitschaft unter Beweis gestellt. Die Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk am vergangenen Sonntag ergab in unserer Ortsgruppe das beachtliche Ergebnis von 1846.— RM. In dieser Summe ist Stammersfeld beteiligt mit 813.50 RM, Oberweiler mit 333.— RM, Achthalben mit 224.— RM und Etmannswieser mit 445.70 RM. Das bedeutet auf den Kopf der Bevölkerung einen Gesamtdurchschnitt von 2.— RM. Noch selten fanden die Sammler so gefeierter Sprüche, selbst die Kleinsten haben teilweise ihre Sparpfennige heroergeholt, alle wollten den unvergleichlichen Helden von Stalingrad einen Teil ihres Dankes damit zum Ausdruck bringen.

Freudenstadt. (Für hervorragende Leistungen ausgezeichnet.) Auf der Kreisarbeitstagung des Reichs- und Volkswirtschaftsverbandes Württemberg in Stuttgart wurde u. a. auch die Bezirksmilchverarbeitung Freudenstadt G. m. b. H. für hervorragende Leistungen im Jahre 1941 in der Herstellung von Deutscher Markenbutter, Käse und Trinkmilch ausgezeichnet.

Stuttgart. (Großbojamp für ausländische Arbeiter.) Im Zuge der Betreuung ausländischer Arbeiter findet am kommenden Samstagvormittag in der Stadthalle in Stuttgart eine große Vorveranstaltung statt, in der sich eine italienische und spanische Ländereimannschaft gegenüberstellen werden. In beiden Mannschaften kämpfen Meisterboxer mit zum Teil internationaler Ruf.

Freudenstadt. (Heldengedenkfeier.) Im Saal des Adolf-Hitler-Hauses in Wannweil, das eine Schöpfung des ge-

fallenen Bürgermeisters Janzinger ist, führten Partei und Gemeinde eine erhebende Gedenkfeier durch, bei welcher Ortsgruppenleiter Rohner, Landrat Knöpfle und Bürgermeister Raier von Ehningen Leben und Wirken dieses verdienstvollen Bürgermeisters würdigten, der auch den Reichen des NSKK als Obertruppführer angehörte. Das Gedenken galt zugleich den anderen Gefallenen der Gemeinde und den Verwundeten.

Heubach. (Fuchs im Hühnerstall.) Das Ehepaar Wilhelm Haas und Marie, geb. Schneider, konnten das feierte Fest der Diamantenen Hochzeit feiern.

Obingen. (Fuchs im Hühnerstall.) Eine unangenehme Nebenwirkung erlebte dieser Tage ein Geflügelhalter im Degerwald. Nachts war ein Fuchs in seinen Hühnerstall eingebrochen und hatte den ganzen Bestand bis auf ein einziges Stück abgemürgt. Einen Teil der Beute hatte der Räuber in seinen Sauggeschleppt, die übrigen lagen tot im Stall.

Hülben. (Fuchs im Hühnerstall.) Der 37 Jahre alte verheiratete Arbeiter Max Kottler wurde dieser Tage an seiner Arbeitsstätte von einer Herzscheidmung befallen und sank tot zusammen.

Karlshöhe. (Tüchtige Henne.) In Freilohheim macht eine Henne des Ortsbauernführers einen Rekordversuch. Sie legte ein Ei, das das stattliche Gewicht von 101 Gramm, eine Länge von 9 Zentimeter und einen Durchmesser von 6 Zentimeter aufwies.

Hallingen. (Totgefahren.) An der Straßengabelung Hallingen-Singen-Einödelingen wurde der Landwirt Eduard Homberger in der Dunkelheit von einem Kraftwagen angefahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Verunglückte im Eberacher Krankenhaus starb.

Madenloch. (Sturz vom Heuboden.) Bei Ausbesserung des Scheunendaches stürzte der Landwirt Ernst Kaug infolge eines Schwindelanfalles von der Leiter und erlitt schwere innere Verletzungen.

Echterdingen übertrifft sich selbst

wag. Die 3054 Einwohner zählende Ortsgruppe Echterdingen hatte zur 4. Reichstrahnenjubiläumssammlung mit dem Erlös des Spielzeugverkaufs der H. 1407,63 RM für das Kriegswinterhilfswerk gespendet. Das war das bisher beste Sammlungsergebnis dieser Ortsgruppe gewesen. Aber diese Gemeinde hat sich nun am vergangenen Wochenende selbst übertrifft, denn zur 5. Reichstrahnenjubiläumssammlung, am letzten Gedenktag für die Gefallenen von Stalingrad, spendete Echterdingen dem Kriegswinterhilfswerk 29 627,44 RM, das heißt, jeder Einwohner gab durchschnittlich 9,70 RM.

Am nächsten Samstag und Sonntag zur Hausammlung des 6. Opfersonntags des Kriegswinterhilfswerkes muß sich jeder Volksgenosse an Echterdingen ein Beispiel nehmen.

Das Ergebnis des 5. Opfersonntags am 10. Januar beträgt im Gau Württemberg-Hohenzollern 1 570 238,43 RM, das sind gegenüber dem Vorjahr 28,74 p. H. mehr, während sich das Reichsergebnis dieses Opfersonntags mit 44 904 606,30 RM sogar um 29,16 p. H. gesteigert hat.

Geburtenfreudigkeit zeugt von Siegeszuversicht

In den Jahren nach dem Weltkrieg gab es im Zusammenhang und als Folge des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Niedergangs auch einen starken Rückgang der deutschen Geburtenzahl. Es ist einer der schönsten Erfolge, den der Nationalsozialismus in den ersten zehn Jahren seit seiner Machtergreifung erringen konnte, daß er den auf ein Minimum abgefallenen Fortpflanzungswillen des Volkes neu beleben konnte. Das Reichsamt hat die Geburtenentwicklung im Reich einer eingehenden Untersuchung unterzogen und die Ergebnisse im neuesten Heft von „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht. An der Spitze steht die stolze Feststellung, daß die jährliche Zahl der Geborenen von ihrem tiefsten Stand von 299 598 im Jahre 1933 um 446 600 oder 44,7 Prozent auf 1 446 198 im Jahre 1939 zugenommen ist. Wie der weitere Anstieg der Geburtenzahl um 10 Prozent in den ersten vier Monaten von 1940 zeigte, hätte sich die Zunahme der Fortpflanzungshäufigkeit auch in den folgenden Jahren fortgesetzt, wenn sie nicht durch den Krieg unterbrochen worden wäre. Aber auch in den Kriegsjahren 1940 bis 1942 trat die Stärkung des Fortpflanzungswillens deutlich in Erscheinung. In den ersten Jahren des Krieges, in denen zwischen den einzelnen Feldzügen zahlreiche Beurlaubungen möglich waren, wurde mehrfach die Geburtenzahl von 1939 erreicht. Aber selbst die schweren Kämpfe im Osten, die große Teile der Wehrmacht ständig fehlten, haben sich nicht so geburtenvermindernd ausgewirkt, wie die Krisenjahre nach dem ersten Weltkrieg. Im Jahre 1942 wurden noch 78 000 Kinder mehr geboren als im Friedensjahr 1933. Die ersten zehn Jahre nationalsozialistischer Geburtenpolitik schließen mit dem bedeutamen Erfolg ab, daß in den neun Jahren von 1934 bis 1942 allein im alten Reichsgebiet 2,3 Millionen Kinder mehr zur Welt kamen, als wenn die jährliche Geburtenzahl auf dem Stande von 1933 geblieben wäre. Dieses an sich beispiellose Ergebnis wurde überdies dadurch erhöht, daß als Auswirkung der nationalsozialistischen Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik sowohl die Totgeburtshäufigkeit als auch die Säuglingssterblichkeit ständig zurückgegangen sind. Die Zahl der Totgeburtten sank auf je 100 fidesamtmäßig beglaubigte Geburten von je 2,8 auf 2,1, und bei den Säuglingssterblichkeit trat eine Verminderung von 7,6 auf 6,6 bei je 100 Lebendgeborenen ein. Die Jahrgänge 1934 bis 1942 zählen durch diese glänzende Gesundheitspolitik etwa 180 000 einjährige Kinder mehr, als wenn sich die Höhe der Säuglingssterblichkeit von 1933 unverändert gehalten hätte.

Aus dem Gerichtssaal

Schiebergeschäfte und Freistreiberei mit Schnaps und Wein
Stuttgart. Als Inhaber einer Kaffeehandlung betrieht der 54 Jahre alte verheiratete Karl Drück in Marbach, Kr. Ludwigsburg schon seit längerer Zeit einen schwunghaften Tauschhandel mit dem von ihm hergestellten Obstbrandwein und ebenso mit Wein, den er ohne Besugberechtigung aufkaufte und ohne Genehmigung weiterveräußerte. Ohne entsprechende Gegenleistung in Lebens- und Genussmitteln oder Mangelwaren war überhaupt kein Schnaps von ihm zu erhalten. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte den vollgeschändigen Freistreiber zu drei Jahren Zuchthaus, 10 000 RM Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust. Ein Mehrerlös von 3000 RM verfiel der Einziehung. Ferner wurden die von ihm geschafferten Lebensmittel eingezogen, desgleichen zwei Korbfässer Schnaps und zwei Faß Wein.

Wegen Diebstahl und Hehlererei vor dem Sondergericht
Kottweil. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte die zuletzt in Schweningen a. N. beschäftigt gewesenen 19 Jahre alten Madislaw Bortus wegen schweren Diebstahls unter Ausnützung der Dunkelheit zu der Gefängnisstrafe von fünf Jahren und den Polen Ladew Tuschoff zu zwei Jahren Strafzuchthaus. Der Angeklagte Bortus wurde bereits als Jugendlicher im Jahre 1942 wegen schweren Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung von acht Monaten Unterjuchungshaft verurteilt. Am 10. August 1942 wurde er aus der Strafzuchthaus entlassen, begab sich nach Schweningen und verblieb dort sofort nach seiner Ankunft einen neuen Einbruchdiebstahl bei seinem früheren Arbeitgeber. Er ließ dort alles, was ihm in die Finger kam, mitlaufen. Von der Diebesbeute gab er an Tuschoff mehrere Gegenstände ab, teils damit dieser sie für ihn verkaufte, teils schenkte er sie ihm. Tuschoff ist wegen Hehlererei ebenfalls verurteilt.

Buntes Allerlei

Schon ein Haar verrät das Lebensalter

Daß man an dem Ergrauen der Haare abschätzen kann, ob sie von einem älteren oder jüngeren Menschen stammen, ist eine alte Erfahrung, die aber doch nicht immer zutrifft; denn es gibt auch Fälle, in denen ein Mensch schon in jungen Jahren graues Haar bekommt. Der norwegische Arzt Dr. Hirden in Oslo hat ein Verfahren erunden, durch das er nach einem einzigen Haar mit Sicherheit das Alter des betreffenden Menschen feststellen kann. Er hat der norwegischen Kerze-Akademie dieses Verfahren vorgeführt, das Haar wird in eine von ihm erundene anbratliche Lösung eingetaucht und dadurch in Zerlegung übergeführt. Dabei stellt sich heraus, daß der Zerlegungsprozess des Haars in der Zeitdauer genau dem Alter des Menschen entspricht, und zwar lösen sich die Haare junger Menschen — entgegen der Ansicht des Volkes — rascher auf als die eines älteren. Auf Grund der bisher durchgeführten Versuche ist Dr. Hirden zu dem Ergebnis gekommen, daß die Altersbestimmung in 90 Prozent aller Fälle mit Genauigkeit zutrifft.

Ein Jahrzehnt Sulfonamide

Zehn Jahre sind verlossen, seitdem deutsche Forscher das Prontosil schufen, ein Arzneimittel, das kaum wie ein anderes in der Geschichte der Heilkunde unwägend gewirkt hat. Das Prontosil bildete die Voraussetzung für alle weiteren chemotherapeutischen Forschungen auf dem Gebiete der bakteriellen Infektionen mit Hilfe von Sulfonamidpräparaten. Daß heute B. die Gonorrhoe in 90 Prozent aller Erkrankungsfälle geheilt werden kann, daß ferner die Sterblichkeit der Lungenerkrankung von etwa 34 Prozent auf 5 Prozent gesenkt werden konnte und daß schließlich die epidemische Genickstarre heute an Stelle einer früheren Sterblichkeit von 90 Prozent eine Heilungsquote von 90 Prozent aufweist, gehört mit zu den Fortschritten der Heilkunde, die ohne jene deutsche Entdeckung nicht denkbar sind. Der Krieg hat die Bedeutung des Prontosil und der ihm chemisch nahestehenden Sulfonamidpräparate noch erheblich gesteigert, gelingt es doch, durch Sulfonamide Infektionskrankheiten in bisher unbekanntem Maße zu heilen. Auch in der Behandlung der Wundinfektionen, die in früheren Kriegsjahren ungezählten Soldaten das Leben kosteten, brachten die Sulfonamide beachtliche Fortschritte.

Jetzt die Schnaken bekämpfen!

So merkwürdig es klingt, jetzt ist es an der Zeit, an die Bekämpfung der Schnaken zu denken. Millionen dieser lästigen Stechmücken würden das Licht der Welt nicht erblicken, wenn jetzt im Januar die eiergefüllten Schnakenweibchen vernichtet werden. Diese haben sich zur Überwinterung an geschützten Orten, z. B. in Kellern, Garagen, Gartenhäusern u. dgl. haufenweise zusammengezogen und können dort jetzt leicht beseitigt werden. Niemand scheue diese geringe Mühe, sich von den lästigen Blutsaugern im kommenden Sommer zu befreien!

Rundfunk am Freitag, 12. Februar

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00: Violinsonate von Richard Strauß. 16.00 bis 17.00: Ballettmusik in der Oper. 17.15 bis 18.30: Musikalische Unterhaltung. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.00 bis 19.15: Wehrmachtvortrag: Unsere Luftwaffe. 19.20 bis 19.35: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Dr. Goebbels' Artikel: „Unser Wille und unser Weg“. 20.15 bis 22.00: „Wo die Lerche singt“ von Lehár.

Gestorden

Freudenstadt: August Bernhardt, 82 J.
Vermittlung für den gesamten Bezirk: Dieter Gaus in Münsingen. Vertreter: Ludwig Gaus, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gaus, Münsingen. J. 31. Preisliste 1943/44



Krewel
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Schuhcreme einsparen!
Guttalin
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck:
Guttalin
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik Köln

Efasit
PUDER
Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, bewirkt übermäßige Schwellenentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verfeinert Blüten, Brennen u. Wundläsungen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.
1 Streifen RM - 75, Nachbestellung RM - 30
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften
TOGALWERK MÜNCHEN

Waschtisch
oder
Wäsche-Kommode
In gutem 3. Stand
zu kaufen gesucht.
Angebote Nr. 15 an die Geschäftsstelle ds. Bl.
Münchener Dorf
Verkaufe eine mit dem 2. Kauf 21 Wodentrachtl e, junge
Ruh
Weißer Wwe.